

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 2

Artikel: Pädagogische Rekrutenprüfungen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Rekrutenprüfungen

Versuchsweise hat man im Jahre 1936 mit den pädagogischen Rekrutenprüfungen begonnen, die 1941 endgültig durch Bundesratsbeschluß eingeführt worden sind. Diesen geistigen Musterungen unserer Jungmannschaft kommt für das schweizerische Erziehungswesen eine größere Bedeutung zu, als allgemein angenommen wird. Dies geht klar aus dem Jahresbericht 1943 hervor, den der Oberexperte Dr. Fritz Bürki dem Militärdepartement und im weitern der gesamten Erzieherschaft und der Öffentlichkeit vorlegt. Der umfangreiche Bericht gibt eingehenden Aufschluß über Sinn und Zweck, sowie über die Ergebnisse der pädagogischen Rekrutenprüfungen.

Reges Interesse der Militäramtsstellen.

Zunächst geben die pädagogischen Rekrutenprüfungen ein denkbar getreues Abbild des Bildungsgrades der werdenden Staatsbürger. Einmal der Schule entlassen, von dieser während etlichen Jahren getrennt, dann wieder vor den prüfenden Experten gestellt, der festhält, was von der ganzen Schulbildung in den jungen Köpfen übriggeblieben ist, eröffnen sich tiefgehende Einblicke und Erkenntnisse über die Tauglichkeit der praktizierten Unterrichtsmethoden. So helfen diese Prüfungen Lücken aufzudecken und zeigen die Mittel und Wege zu ihrer Ueberbrückung. Diese Rückwirkung auf die Unterrichtsgestaltung in Schule und Fortbildungsschule wird im Jahresbericht als vornehmster Zweck der pädagogischen Rekrutenprüfungen angegeben. Positive Resultate in dieser Richtung konnten schon in einigen Kantonen erreicht werden.

Was uns hier am stärksten interessiert, das ist die **Bedeutung der Prüfungen im Hinblick auf die Aushebung der Unteroffizierskader**. Aufschlußreich sind die Weisungen, die Oberstkorpskommandant Maruard am 24. Dezember 1943 an die Waffenches erlassen hat. Nach Angabe von Dr. Bürki lauten diese im wesentlichen folgendermaßen: «Die Schulkommandanten befehlen: 1. daß die Kp. Kdt. und Zugführer nach Möglichkeit den mündlichen Prüfungen ihrer Kp. bzw. ihrer Züge beizwohnen, weil diese Prüfungen für die Beurteilung der Uof.- bzw. späterer Offiziersanwärter gut verwendet werden können; 2. daß die Prüfungsblätter mit den schriftlichen Arbeiten (Brief und Aufsatz) den Zugführern zum Studium übergeben

werden, da diese Blätter in intellektueller Hinsicht über die Rekruten guten Aufschluß geben können — die Berücksichtigung dieser beiden Punkte wird so einer **direkten Auswertung** dieser pädagogischen Rekrutenprüfungen dienen.»

Im Bericht heißt es weiter: «Vergchiedene Schulkommandanten haben diese Weisungen (von Oberstkorpskommandant Maruard) nicht abgewartet, sondern sind von sich aus zur Auswertung der Prüfungen geschritten. Vor mir liegt ein Befehl an die Kompaniekommandanten, wonach die Noten der schriftlichen und mündlichen Prüfung auf den Qualifikationsblättern zu vermerken sind. Auf einem andern Waffenplatz pflegt der Schulkommandant den mündlichen Prüfungen regelmäßig beizuwohnen und zwar — nach seiner Aeußerung — deshalb, um sich über die Eignung der Unteroffiziersanwärter zu vergewissern. Ein anderer Schulkommandant examiniert die Offiziersanwärter nach der Methode der pädagogischen Rekrutenprüfungen und besucht diese vornehmlich deshalb, weil er sich mit unserem Verfahren immer vertrauter machen möchte.»

Die militärischen Amtsstellen zeigen diesen Prüfungen gegenüber ein steigendes Interesse. Der General hat in diesem Jahre zweimal und Bundesrat Kobelt einmal den Prüfungen beigewohnt. Der Oberbefehlshaber der Armee und der Vorsteher des Militärdepartements haben sehr positiv zum Prüfungsverfahren Stellung genommen.

Die mündlichen und schriftlichen Prüfungen.

Verlockend wäre es, auf die besondern pädagogischen und methodischen Grundlagen der Prüfungen einzugehen. Hierfür wurden vom Oberexperten neue Wege beschritten, die überhaupt für das ganze Prüfungswesen richtunggebend sein dürften. Aus dem im Bericht enthaltenen Erfahrungsaustausch zwischen dem Oberexperten, den 7 Kreisexperten und den rund 250 Prüfungsexperten geht hervor, daß die **Rekrutenprüfungen selbst ein Stück nationaler Erziehung** sein sollen. Es kommt in erster Linie darauf an, den Leuten Gelegenheit zu geben, ihre geistige Lebendigkeit und ihr Denkvermögen zu beweisen. Hierfür ist die Themenwahl von entscheidender Bedeutung. Bei beiden Prüfungen sind sie aus dem Leben gegriffen, so daß der Rekrut aus seinem eigenen Gedankenkreis heraus

schreiben oder reden kann. Diese besondere Art des Prüfungsverfahrens stellt an die Experten schwere Anforderungen. Die Stoffbeherrschung allein kann da nicht befriedigen, es gehört noch eine Portion methodischen Geschicks und Geistesgegenwart dazu, um eine einwandfreie Prüfung durchzuführen.

Die Rekruten haben einen kurzen **Brief** und einen **Aufsatz** zu verfassen. In den schriftlichen Arbeiten, so führt der Bericht aus, mehren sich die Experten, die eine **deutliche Besserung gegenüber früher** sehen. Die äußere Anordnung vermöge allgemein besser zu befriedigen, was vom eigentlichen Text nicht ohne weiteres gesagt werden könnte. Das Gebiet des Sprachunterrichtes wird im Bericht nicht betreten, dies sei Sache der Schule. Für diese enthält er wichtige Weisungen, die ihren Zweck nicht verfehlten werden.

«Die mündliche Prüfung möchte vorab in Erfahrung bringen, wie weit die angehenden Staatsbürger die einfachsten wirtschaftlichen, geographischen, staatskundlichen und geschichtlichen Grundtatsachen unseres nationalen Lebens kennen und imstande sind, sie in ihren Wechselwirkungen zu erfassen.» So umschreibt Dr. Bürki den **Zweck der mündlichen Prüfungen**, um dann zu ihren Ergebnissen überzugehen. Auf dem Gebiete der **Volkswirtschaft** zeigten die Rekruten die besten Kenntnisse. Das Verständnis für **Geographie** rangierte deutlich in zweiter Linie. **Die staatskundlichen und geschichtlichen Fragen** bereiteten den 19- und 20jährigen am meisten Schwierigkeiten. Über die beiden letzten Prüfungsabschnitte muß der Oberexperte leider sagen: Die wenigsten haben vom Sinn und der Bedeutung der Demokratie und unserer staatlichen Einrichtungen eine brauchbare Vorstellung. Bedauerlich ist, daß die examinierten jungen Schweizer kein lebendiges Bild von der Vergangenheit ihres Landes in sich tragen.

Die Ergebnisse der mündlichen Prüfungen wertet der Oberexperte eingehend und zieht auch aus ihnen Schlüssefolgerungen, die auf die Unterrichtsgestaltung in den Schulen hinweisen.

Förderung des Fortbildungsschulwesens.

Der statistische Teil des Berichtes, der trotz seiner sorgfältigen und übersichtlichen Anordnung den Außenstehenden leicht zu Fehlurteilen verführen kann, wollen wir hier

nur kurz erwähnen. Sein hauptsächlichster Wert liegt darin, daß er nicht wie bisher nach Rekrutenschulen, sondern nach Beruf und Schulbesuch ausgearbeitet ist. Die wertvollste Erkenntnis dieser Anordnung ist der ziffernmäßig belegte Beweis der günstigen Einwirkung des Fortbildungsschulwesens auf den Bildungsstand der jungen Leute. Die prozentuale Verteilung der Noten in der mündlichen Prüfung besagen, daß unter 100 Volksschülern ohne Fortbildungsschule 11,9 mit der

Note 1 (sehr gut) abschnitten, während unter der gleichen Zahl Volkschüler mit Fortbildungsschule 23,9 mit einem «sehr gut» bedacht werden konnten. Noch augenfälliger tritt dies in der schriftlichen Prüfung zutage. Die erste Klasse ohne Fortbildungsschule, wies 5,5 % «sehr gut» auf, die zweite, mit Fortbildungsschule, jedoch 17,5 %, somit mehr als das dreifache.

Wenn auf Grund dieser Tatsachen Oberexperte Dr. Bürki für einen großzügigen Ausbau des Fortbil-

dungsschulwesens und für eine sinnvolle Unterrichtsgestaltung eintritt, kann dies nur lebhaft begrüßt werden. Denn es genügt nicht, dem Soldaten nur ein gutes waffentechnisches und taktisches Können beizubringen. Er muß auch — im vor-militärischen Alter — gründlich über Inhalt und Wesen unserer Demokratie unterrichtet werden. Nur ein solches vollwertiges Mitglied unserer Gemeinschaft kann auch in geistiger Hinsicht als gewappneter Soldat gelten.

chb.

Besuch in einem Flüchtlingsheim

Mein erster Eindruck vom Heim war der einer emsigen Geschäftigkeit. Hier wurde Holz gesägt und gespalten. Dort war eine Gruppe junger Mädchen in Ueberkleidern damit beschäftigt, Setzlinge in den Treibbeeten zu versetzen. Wäsche wird aufgehängt und abgenommen. Ich habe Lust, mich sogleich bei den einzelnen Gruppen aufzuhalten, aber schon werde ich vom Lagerleiter empfangen und in sein Büro geführt. Hier, inmitten dieses Lagers, in dem über dreihundert Personen untergebracht sind, herrscht eine auffallende Stille, die noch stärker wirkt durch die ruhige Haltung des Leiters. Peinliche Ordnung auf dem Schreibtisch und den Gestellen. Eine Tafel an der Wand zeigt den Tagesbestand an: Frauen: 274, Männer: 22, Schweizerpersonal: 12.

«Womit beschäftigen sich die Flüchtlinge hier in erster Linie?», frage ich.

— «Die Hauptarbeit ist Waschen, Flicken und Stricken. Die Frauen hier waschen und flicken über 4000 kg Wäsche pro Monat für die Arbeitslager, wo nur Männer sind. Außerdem stricken sie etwa 500 Paar Socken für eine gemeinnützige schweizerische Institution.

— «Sind Sie zufrieden mit der Arbeitsleistung?»

— «Sehr! Die meisten Insassen erhalten Arbeitsprämien. Ihr Mindestlohn beträgt 26 Rp. pro Tag. Je nach der geleisteten Arbeit erhöht er sich und für Leistungen, die über das übliche Maß hinaus gehen, wird eine besondere Arbeitsprämie bezahlt. Dank dieses Zuschusses kommen viele bis zu einem Franken pro Tag, d. h. also, daß sie außerordentlich gute Arbeit leisten. Aber am besten ist es wohl, wenn sie sich selbst davon überzeugen.»

Nun beginnen wir mit einem Rundgang durch die verschiedenen Abteilungen. Auf der großen Terrasse sitzen ältere oder schwächer

liche Frauen, auch eine Gruppe junger Mädchen, die keine schwere Arbeit verrichten können. Sie sind mit Stricken beschäftigt, für viele von ihnen sicher keine gewohnte Arbeit. Frauen aller Gesellschaftsklassen, aus 14 verschiedenen Ländern, finden sich hier einträchtig zusammen, um sich durch die Arbeit ihrer Hände ihren Unterhalt zu verdienen.

«Gibt es nie Zwistigkeiten in dieser zusammengewürfelten Gesellschaft?»

— «Nein. Das gemeinsam getragene schwere Los hat bei diesen Leuten das Bewußtsein der Unterschiede ihrer Klassen, Religionen, Rassen und Nationalitäten ausgewischt. Sehen Sie, jene Kranke dort, Doktorin einer Schweizer Hochschule, hat in ihrer Nachbarin, der Frau eines französischen Handwerkers, ihre beste Freundin gefunden. Meine Schützlinge halten gut zusammen und helfen sich gegenseitig, ihr hartes Los zu erleichtern.»

Wir gehen weiter. Die gleiche Emsigkeit herrscht in der Flickstube, wo Hunderte von Wäsche- und Kleiderstücken repariert werden. Meine Kamera ruft zwar eine kleine Sensation hervor, vermag aber die Leute nicht im geringsten von ihrer Arbeit abzuhalten.

In der Wäscherei ist es stiller. Heute ist nicht Waschtag, aber ein eindrucksvoller Wäschehaufen zeugt von der vergangenen Tätigkeit. In der großen dunklen Küche herrscht Hochbetrieb und meine Bitte, wegen des mangelnden Lichtes einen Augenblick ruhig zu stehen, kommt den Köchen, die für ihre Fischfilets in den Bratpfannen fürchten, sehr ungelegen.

Die Gärtnerei. Junge Mädchen in blauen Ueberhosen begießen die Pflanzen, jäten Unkraut aus oder versetzen Setzlinge. Ich stelle mir vor, wie nett es wäre, diese Mädchen in hellen Sommerkleidern in-

mitten bunter Blumen zu sehen anstatt in Arbeitskleidern unter Salatköpfen und Kohl. Ob sie es wohl auch so empfinden? Vielleicht vergessen sie es über ihrer Arbeit.

Es ist Mittagszeit, aus allen Teilen des Lagers begibt man sich in die große Speisehalle.

«Wieviel denken Sie, daß das Essen pro Flüchtlings und pro Tag kostet?» fragt mich der Leiter. Ich habe keine Ahnung. «Fr. 1.69!»

— Fr. 1.69, pro Tag! Ich bin gespannt, was das wohl für Essen sein mag, und diejenigen, die so gespeist werden, tun mir im Innersten Leid. Aber ich sehe, daß ich mich geirrt habe. Ein einfaches, aber wohl zubereitetes Mahl wird aufgefragt: Fisch, Kartoffeln und Spinat. «Sind Sie zufrieden mit der Kost?» frage ich eine ältere Frau, die früher wohl nie geträumt hätte, einmal mit einer solchen Mahlzeit vorlieb nehmen zu müssen.

— «Gewiß. Wir sind alle damit zufrieden. Es wird nett und sauber serviert, der Lagerchef wünscht uns freundlich einen guten Appetit, und das ist uns lieber als der beste Dessert.»

— «Ja, der Mensch lebt nicht vom Brot allein,» wirft eine andere Frau ein, mir ist ein Stück hartes Brot, das mir freudig gereicht wird, lieber als eine Leckerei, die man mir widerwillig vorsetzt.» In sein Büro zurückgekehrt, gibt mir der Lagerleiter Auskunft über die Freizeitgestaltung.

«Das Leben der Flüchtlinge im Lager wäre für sie einfach unerträglich,» sagt er mir, «wenn die Freizeit nicht richtig ausgefüllt wäre. Die Langeweile, die Sorge um verschollene Angehörige, die Erinnerung an die ausgestandenen Schrecken und die ungewisse Zukunft wären allzu erdrückend. Deshalb halte ich sehr darauf, daß die paar freien Stunden vernünftig ausgefüllt sind. Wir haben z. B. einige sehr gute Musiker,